

SWR2 Leben

## **Traumberuf Polizist? Alles eine Frage des Respekts**

Von Ina Jackson und Kristine Kretschmer

Sendung vom: 05.01.2022, 15.05 Uhr

Redaktion: Petra Mallwitz

Regie: Ina Jackson und Kristine Kretschmer

Produktion: SWR 2021

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-tandem-100.xml>

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## TRAUMBERUF POLIZIST? ALLES EINE FRAGE DES RESPEKTS

(Atmo, Tür auf) Ina Jackson:

Guten Tag, wir sind mit Herrn Lehmann verabredet. – Beamter: Mit Herrn Lehmann?  
Kleinen Moment. (Atmo läuft weiter)

Siegfried Lehmann ist Polizist. Wir treffen ihn in der Erstaufnahmestelle für  
Geflüchtete, wo er die Ausweise der ankommenden Menschen überprüfen muss.  
Auch wir kommen nicht ohne Kontrolle ins Haus.

Beamtin:

Ihre Ausweise mal bitte. Vielen Dank.

Bei unserem Treffen hat Siegfried Lehmann noch vier Monate Dienst vor sich. Es  
dauert eine Weile bis wir die Personenkontrolle am Eingang passiert haben.

Beamtin:

Herr Lehmann kommt gleich und holt sie ab.

Schließlich sitzen wir mit Siegfried Lehmann in einem Besprechungsraum und lassen  
uns aus seinem Arbeitsalltag erzählen.

Siegfried Lehmann:

Ich hab immer irgendein kleines Spielzeug in der Tasche oder sowas oder meine  
Seifenblasen. Und wenn die Kinder dann geweint haben oder dann Unruhe kam, ist  
ja klar, dann bin ich immer reingegangen (pustet), meine Seifenblasen und dann:  
Ohh! Sind sie rumgesprungen und schon war Ruhe. Das befriedigt mich dann, da  
sage ich mir, dann war alles gut.

So gut lief es nicht immer in seiner Karriere. Siegfried Lehmann - Spitzname: Tute -  
hat viel erlebt in seinen 40 Berufsjahren als Streifenpolizist in Berlin. Manches war so  
traumatisch, dass es bis heute nachwirkt. Ein Beispiel:

Siegfried Lehmann:

Wir haben einen Einsatz gekriegt, dass da jemand auf dem Balkon ist, Verdacht  
Suizid. Sind wir hingefahren.

Atmo:

Polizeisirene, darauf

Der Verdacht bestätigt sich. Ein Mann kauert auf der Balkonbrüstung. Während  
Siegfried Lehmann und sein Kollege auf die Haustür zulaufen, passiert es:

Siegfried Lehmann:

Auf einmal so ein Rauschen, wusch. Und auf einmal macht es plupp, und da knallt er  
genau vor mir runter.

Wie jemand aussieht, der aus großer Höhe aufs Straßenpflaster knallt, soll der eigenen Phantasie überlassen bleiben. Der Kollege, der mit Tute Lehmann zusammen im Einsatz ist, kommentiert den Anblick mit einem Spruch:

Siegfried Lehmann:

Wir waren beide geschockt und dann sagt er: Ey Tute, jetzt hast ja mehr Hirn an der Beene als im Kopp.

Damals lacht Lehmann über den Witz, wenngleich ihm im Inneren ganz und gar nicht nach Lachen zumute ist. Wie es zu dieser Zeit bei der Polizei üblich ist, überspielt er seine Erschütterung und seine Ängste.

Karim El-Sarraf:

Mein Name ist Karim El-Sarraf. Ich bin 32 Jahre alt und bin seit 2008 bei der Berliner Polizei als Polizei-Vollzugsbeamter.

Ein anderer Polizist, etwa halb so alt wie Siegfried Lehmann. Hat er deshalb halb so viele schlimme Erlebnisse? Karim El-Sarraf ist bereits Führungskraft, er arbeitet beim Lagedienst einer Polizeidirektion. Zu seinen Aufgaben gehört es, die Funksprüche und Meldungen im Blick zu behalten und einzuschätzen, wo es zu brenzligen Situationen oder gefährlichen Einsätzen kommen könnte. Karim El-Sarraf ist Polizist aus Überzeugung. Schon als Kind faszinierte ihn dieser Beruf.

Karim El-Sarraf:

Die Begeisterung hat nie nachgelassen. Wenn man Blaulicht und Martinshorn hört, das macht ja irgendwie bei jedem Kind was, also das triggert einen irgendwie. Das ist wahrscheinlich die Möglichkeit, Dinge zu erleben und Dinge zu machen, die man normalerweise nicht dürfte oder damit in Berührung kommt.

Karim El-Sarraf zieht es zur Schutzpolizei. Er will den Erstkontakt im Geschehen, nicht Delikte verwalten. Für einen jungen Mann, der aus einer deutsch-ägyptischen Familie stammt, ist das eine ungewöhnliche Berufswahl nach dem Abitur. Aber in seinem bunt gemischten Freundeskreis reagiert niemand ablehnend..

Karim El-Sarraf:

Keiner meiner Freunde zur damaligen Zeit, mit denen ich auch immer noch befreundet bin, hat diesen Weg eingeschlagen. Die haben alle studiert, normale akademische Berufe und haben mich da aber vollends unterstützt. Also die fanden das sehr gut, dass ich das gemacht habe. Meinen Eltern auch. Gerade meinem Vater, dem ist immer so eine berufliche Sicherheit auch, die natürlich mit dem Beamtenum einhergeht, wichtig gewesen.

Die Polizei sucht Männer wie Karim El-Sarraf. Birgitta Sticher ist Professorin für Psychologie und Führungslehre an der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin. Sie bildet seit über 20 Jahren Polizisten aus und konstatiert, dass die Zahl der jungen Männer und Frauen mit Migrationshintergrund wächst.

Birgitta Sticher:

Zur Polizei zu gehen ist doch etwas, was für sie auch mit einem bestimmten Status verbunden ist, man hat auch ne bestimmte Macht.

Denn die Polizei ist die Instanz, die für die Einhaltung der Regeln und Gesetze einer Demokratie steht und der die Bürger vertrauen können. Ganz anders als in vielen Ländern, aus denen die Eltern der Polizisten nach Deutschland gekommen sind.

Birgitta Sticher:

Die erzählen mir auch, dass sie mitbekommen, dass ihre Eltern teilweise sehr stolz auf sie sind. Wir erleben auch bei den Abschlussfeiern den Stolz der Eltern, hier sind wir in der Gesellschaft, mit der sie sich dann auch identifizieren, angekommen.

Siegfried Lehmann, der aus der ehemaligen DDR stammt, ist eher zufällig Polizist geworden. Zunächst lernt er Baufacharbeiter, wird Meister und will Berufsschullehrer werden. Doch nach dem Wehrdienst bei der NVA, der Nationalen Volksarmee, hat er die Lust zum Studium verloren. Und landet über einen Kumpel bei der Polizei.

Siegfried Lehmann:

Durch einen Freund, der bei der Polizei in Cottbus war, hab ich mich dann da beworben und bin zur Polizei gegangen. Das war am 1.1.1986. Hab dann in Cottbus meinen Dienst verrichtet. Und 88 hab ich mich dann nach Berlin beworben und bin nach Berlin umgezogen

Direkt nach der Wende beginnt Siegfried Lehmann als Streifenpolizist in Schöneberg-Nord. Genau dort beginnt auch Karim El-Sarrafs Laufbahn, allerdings 14 Jahre später. Wir wollen die beiden bei einer gemeinsamen Tour durch ihr ehemaliges Wirkungsfeld begleiten und etwas darüber erfahren, wie sich die Arbeit der Polizei in den vergangenen Jahrzehnten verändert hat. Das ist der Plan. Doch es kommt anders.

Ina Jackson:

Hallo! – Siegfried Lehmann: Hallo, guten Morgen! – Kristine Kretschmer: Hallo, guten Morgen Herr Lehmann!- Lehmann: Bin ich jetzt alleine oder kommt der Kollege noch? – Kristine Kretschmer: Ne, der junge Kollege hat leider abgesagt, der hat familiäre Verpflichtungen, bei denen brennt's ein bisschen in der Familie. – Siegfried Lehmann: Schade.

Also ein Gang mit Siegfried Lehmann alleine. So viel sei schon verraten: Es wird eine Tour durch sein ehemaliges Revier mit vielen aufwühlenden Erinnerungen.

Siegfried Lehmann:

Hier bin ich von 1990 bis 2005 gewesen. – Kristine Kretschmer: Und das war Streifendienst? – Siegfried Lehmann: Auf dem Funkwagen, ja. In Zivil oder auch in Uniform. – Kristine Kretschmer: Und was ist das hier für ne Gegend? – Siegfried Lehmann: Ja, das geht von gut bürgerlich bis eben runter auf Hartz 4. Ja, Ist alles vertreten hier. Wir hatten in dem Bereich den Drogenhandel und auch Prostitution.

Und dann KaDeWe, die Ecken, so Ladendiebstähle.

Siegfried Lehmann ist inzwischen seit einigen Wochen pensioniert. Er mochte seinen Beruf, aber mit der zunehmenden Aggressivität auf der Straße kommt er nicht mehr klar.

Siegfried Lehmann:  
Nee, brauch ich nicht mehr.

Dann bleiben wir in Sichtweite eines Hochhauses stehen, an einer belebten Straße gelegen.

Siegfried Lehmann:  
Ja, da kriege ich immer weiche Knie, wenn ich das Haus sehe. Da sind drei Mädchen aus dem Umland hier hergekommen, nach Berlin, Bahnhof Zoo ausgestiegen, und dann sind sie hier hoch. Wollten sich das Leben nehmen, haben sich angefasst, alle drei. Und eine ist dann gesprungen von denen. Und als wir ankamen, lag dieses Mädchen hier unten. Und da hatte ich meine Tochter da liegen sehen, weil lange blonde Haare wie meine Tochter und so, und meine Tochter war auch gerade in diesem pubertären Alter und da hatte ich mich auch so ein bisschen mit ihr gestritten. Und dann kam das so irgendwie hoch. Das war ganz schön krass.

Polizistenalltag. Bilder, bei denen sensible Fernsehzuschauer schon beim sonntäglichen Tatort wegschauen. Auch Karim El-Sarraf hat schreckliche Situationen erlebt: Menschen, die sich vor die U-Bahn geworfen haben. Oder eine Mutter, die ihrem kleinen Kind die Kehle durchgeschnitten hat, weil innere Stimmen sie dazu drängten. Anders als Siegfried Lehmann hat Karim-El Sarraf jedoch schon in seiner Ausbildung gelernt, professionelle Distanz zu wahren, sich über seine Erfahrungen und Gefühle auszutauschen und sich wenn nötig Hilfe zu holen.

Karim El-Sarraf:  
Ich glaube auch wirklich in der Zeit von dem Kollegen Lehmann, da war das alles noch sehr stiefmütterlich und auch mehr noch so, man zeigt das nicht und man verarbeitet das mit sich, außer man sucht sich vielleicht extern irgendwo Unterstützung. Aber wenn man da vielleicht auch nicht so der Typ für ist und diesen ersten Schritt macht und einen da keiner begleitet und einem auch sagt: Das ist okay, dass du schlecht träumst, es ist okay, dass es dir nicht gut geht. Du bist auch nur ein Mensch.

Siegfried Lehmann:  
Das war ja damals: Sozialdienst - da gehen Trinker hin und Spieler und solche Leute, und damit will ich nichts zu tun haben. Ich wollte immer nicht hingehen. Niemals. Das war doch das Problem, dass sehr viele Polizisten dann getrunken haben oder sowas. Die haben eigentlich ihre Sache verarbeitet in dem Sinne. Beim Bierchen dann. Also so über Gefühle wurde nicht so gesprochen. Also man wollte auch nicht als ein Weichei dastehen dann oder so, nicht - der Harte immer sein und so.

Karim El-Sarraf:

Na so, dann kann ich mir schon vorstellen, dass das für die spätere Aufarbeitung extreme Nachteile hat, wenn man erst viel, viel später damit anfangen kann.

Heute werden junge Polizisten wie Karim El-Sarraf aufgefordert, über ihre Gefühle zu sprechen. Es ist erlaubt, auch mal Schwäche zu zeigen.

Karim El-Sarraf

Gerade nach potenziell traumatischen Einsätzen sind Führungskräfte auch angehalten, ihre Mitarbeiter direkt zu befragen, ob man denn Hilfe in Anspruch nehmen möchte. Meistens sollte man immer noch mal ein paar Tage später fragen, weil in dem Moment meistens alle Nein sagen. Vielleicht auch so ein Schutzmechanismus, auch ein Stück weit nachvollziehbar, vielleicht sich nicht die Blöße geben möchte vor den anderen. Aber ich wirklich viele, viele sehr, sehr positive Erlebnisse hatte von den Vorgesetzten, die immer wieder Einsatz-Nachbereitungen durchgeführt haben. Alle eingesetzten Beamten zusammengeholt haben, ein Stück Kuchen gab, man einfach darüber gesprochen hat. Und dann auch ganz offen.

Zu viel Verunsicherung und Sensibilität sind allerdings auch nicht hilfreich, sagt Birgitta Sticher. Schließlich muss die Polizei Regeln durchsetzen.

Birgitta Sticher:

Wir brauchen natürlich schon die situationsangemessene Mischung. Also man muss auch selbstbewusst auftreten, man muss auch mal Kante zeigen und es ist auch notwendig, weil nur die Polizei hat diese Gewaltlizenz, auch in Situationen, jemanden, der nicht mehr in der Lage ist, auf Kommunikation zu reagieren, den in die Schranken zu weisen.

Atmo Polizeisirene, darauf

Der Dienst auf der Straße ist härter geworden. Viel mehr Pöbeleien gegen Polizeibeamte, viel mehr Beleidigungen. Das Vertrauen der Bevölkerung in die Polizei ist streckenweise offensichtlich angeknackst. Eine Antwort darauf von Seiten der Polizei: verbesserte Kommunikation. Also weg von den harten Hunden, hin zu Beamten, die mit Worten deeskalieren wollen. „Kommunikation ist unser wichtigstes Einsatzmittel“, heißt es auf einem Plakat, mit dem für Nachwuchs geworben wird. Professorin Birgitta Sticher hat evaluiert, wie es bei der Polizei selbst angenommen wird.

Birgitta Sticher:

Dieses Poster haben wir gefragt, auch die Kollegen von der Schutzpolizei: Wie denkt ihr darüber? Ist das bei euch angekommen? Und teilt ihr diesen Wert? Die Zustimmung war fast 100 Prozent. Das heißt, Polizisten teilen heute in weit höherem Maße die Notwendigkeit, erstmal auch in schwierigen Situationen, auch da, wo der Bürger manchmal anpöbelt und etwas vielleicht gestresst, gereizt ist, dass sie erstmal versuchen müssen, professionell zu kommunizieren und wirklich Gewalt als Mittel, auch wenn sie es dürfen, sehr sehr nachgeordnet ist.

Wie schwierig sich das im Alltag auf der Straße gestaltet, weiß Karim El-Sarraf nur zu gut. Greift die Polizei bei einer Beschwerde durch, kann es passieren, dass sich eine aufgebrachte Menschenmenge einmischt und offenbar von Misstrauen gegenüber der Polizei gesteuert wird.

Karim El-Sarraf:

Meistens ist es ja schon diese Übermacht an aggressiv wirkenden Menschen, die da um einen herum sind, die natürlich die Arbeit in dem Moment schon extrem erschweren.

Laut Bundeskriminalamt werden jeden Tag 200 Polizisten im Dienst angegriffen. Die Gewalttaten reichen vom Flaschenwurf bis zum Mordversuch.

Karim El-Sarraf:

Was natürlich auch ein Faktor ist, ist dieser Social Media Bereich. Jeder hat mittlerweile ein Handy, jeder videografiert sofort irgendetwas, wenn er der Meinung ist, dass das interessant sein könnte.

Atmo aufgeregte Menschenmenge bei Polizeieinsatz  
Stimmengewirr, Rufe: Verpisst euch!

Wie dieser Clip vom 9. August 2021 auf Twitter.

weiter Atmo: Jeder hasst die Polizei!

Auf der einen Seite sorgt Beobachtung durch die Bürger für mehr Transparenz, findet auch Karim El-Sarraf. Auf der anderen Seite wird seiner Meinung nach häufig manipuliert.

Karim El-Sarraf:

Teilweise werden – das ist auch bei Einsätzen passiert, die ich tatsächlich auch miterlebt habe – Videos so zusammengeschnitten, dass es halt so passt, wie man es halt auch passend machen möchte in dem Moment. Und das finde ich halt immer sehr kritisch, als ob grundlos gerade polizeiliche Gewalt, also unmittelbarer Zwang gegen eine Person ausgeübt wird, aber man, die gesamte Vorgeschichte einfach gar nicht zeigt, was davor eigentlich passiert ist.

Natürlich gibt es in der Polizei ‚Schwarze Schafe‘, das belegen auch aktuelle Rassismus Vorwürfe, wenngleich die meisten Polizisten es sehr ernst nehmen mit der Gerechtigkeit, mit dem Schutz von Rechten und Gesetzen und der Menschenwürde. Entscheidend ist, wie genau man bei der Polizei hinschaut und welche Konsequenzen bei Verstößen gezogen werden. Professorin Birgitta Sticher von der Hochschule für Wirtschaft und Recht:

Birgitta Sticher:

Es gibt manche, die haben mit sich Schwierigkeiten und natürlich, wie wir das insgesamt kennen, wer mit sich Schwierigkeiten hat, wird auch oft schwierig im

Umgang. Und lässt sich zum Beispiel schneller provozieren in anstrengenden Situationen und hat nicht diese Möglichkeit, seine Gefühle zu regulieren. Das ist oft ein Problem. Die Frage der Polizei ist, wie sie mit diesen schwierigen Kollegen umgeht und welche Möglichkeiten sie in den Strukturen haben, das umzusetzen oder wie weit sie dort gebremst werden. Wenn zum Beispiel ein Polizist etwas tut, wird er dann hinterher eher frei gesprochen als jemand anders? Wie weit wird auch die Strafverfolgung in den eigenen Reihen wirklich ernst-genommen?

Eine einfache vertrauenstärkende Maßnahme bei der Polizei ist, dass sie inzwischen einen Teil ihrer größeren Einsätze mit Bodycams dokumentiert. Das soll zur Deeskalation beitragen, und wenn nötig vor Gericht die Beweislage verbessern. Doch im alltäglichen Kampf gegen die Respektlosigkeit auf der Straße sind keine Kameras dabei.

Siegfried Lehmann:

Da fühlt er sich mal vielleicht falsch behandelt, weil er, einen Strafzettel kriegt. Brüllt gleich rum, kümmern Sie sich mal um die Rechten. Kümmern Sie sich mal um die Linken und kümmern sich um die um die Kanacken. Und so ne Sachen kriegt man dann zu hören. Und da sag ick: Nee. Jetzt geht's hier um ihre Ordnungswidrigkeit, das andere machen wir dann auch noch. Wenn der mich anpöbelt: Bullenschwein oder Beleidigungen oder oder irgend sowas. Dann weiß ich, der greift nicht mich an, nicht mich als Person, sondern der sieht die Uniform. Der greift den Staat an, die Behörde, vor allem den Staat.

Bei Karim El-Sarraf gehen die Beleidigungen oft noch in eine andere Richtung und versuchen, an einem anderen Punkt anzudocken: seiner Herkunft.

Karim El-Sarraf:

Gerade wenn man dann halt auch mit Beschuldigten mit Migrationsgeschichte zu tun hatte und man natürlich trotzdem das Ganze in deutscher Sprache abwickelt, da ist es ab und an tatsächlich passiert, dass man auch beschimpft wurde als Verräter. Und - ja.

Polizistinnen und Polizisten mit migrantischem Hintergrund schlägt manchmal allerdings auch Misstrauen von anderer Seite entgegen. Die Kollegen ohne Migrationsgeschichte schätzen sie als Dolmetscher, trauen ihnen aber nicht vollständig. Birgitta Sticher hört in internen Gesprächsrunden häufig:

Birgitta Sticher:

Wir sind gut dafür, da wo sie die Sprache brauchen, da zu sein. Wehe aber, wir sprechen dann unsere Sprache, dann ist da Misstrauen, ob wir hinter dem Rücken mit dem polizeilichen Klientel unter einer Decke stecken, ob wir da irgendwas nicht richtig machen. Also die Erfahrungen in der Polizei sind dann teilweise doch sehr kontrovers.

Karim El-Sarraf:

Aber letztlich muss man da drüber stehen. Also ich hab das nie so dicht an mich ran gelassen. Für den Moment war das dann vielleicht unangenehm, und ich hab auch



erst über die Jahre ein dickeres Fell bekommen. Also als ich noch sehr jung war und auch erst ein paar Monate oder wenige Jahre im Streifendienst tätig war, da hat mich das schon stärker berührt. Sicherlich.

Im Kontakt auf der Straße ist El Sarrafs Antwort: Konsequenz.

Karim El-Sarraf:

Und dann gab's auch Anzeigen wegen Beleidigung. Und dann war es halt für mich wichtig, dass die Öffentlichkeit feststellt, dass es halt Grenzen gibt. Und das hat auch gar nicht so viel mit Migrationsgeschichte oder nicht zu tun, dass man sich da nicht auf der Nase herumtanzen lässt. Und wenn man öffentlich beleidigt wird, natürlich müssen Konsequenzen folgen.

Das Berufsverständnis von Karim El-Sarraf, 32 Jahre, und Siegfried „Tute“ Lehmann, 61 Jahre, unterscheidet sich in den zentralen Punkten wenig. Es ist die Balance zwischen Stringenz und Verständnis, auf die es beiden ankommt.

Karim El-Sarraf:

Es ist auch wichtig, empathisch zu sein. Also ich hab viele Situationen erlebt, gerade Überbringen von Todesnachrichten. Gerade wenn es vielleicht auch noch um Kinder geht, die gerade schwer verunfallt sind auf der Straße und die Eltern daneben sind. Also man ist da auch noch Seelsorger, so ein Stück weit.

Dieser Part liegt Siegfried Lehmann; Menschen zu helfen, ist sein Ding. Aber das ist nur eine Seite des Polizeialltags. Manchmal muss ein Polizist auch zu seiner Waffe greifen. Beim ersten Mal ist Lehmann blutjung, gerade frisch bei der Polizei. Er und sein Streifenkollege sollen einen Einbrecher fassen, der nachts in einem Supermarkt Alkohol stiehlt. Als der wegläuft und auf Ansprache nicht reagiert, stoppt Lehmann ihn mit einem Schuss ins Bein.

Siegfried Lehmann:

"Ey! Der Kleene hat geschossen", und so ging es dann durch die Reihen, auch anerkennend. Und auf der Dienststelle, da wurde ich als Held gefeiert. Und ich hab mich gar nicht als Held gefühlt. Ich hab geheult und war fix und fertig. Ich hab gesagt: Ich glaub, ich hör auf bei der Polizei.

Mit den Kollegen kommen damals, in den 80er Jahren, keine entlastenden Gespräche zustande. Und auch sonst nimmt sich niemand seiner an.

Siegfried Lehmann:

Das war zu der Zeit nicht so. Ich hab mitgespielt. Ich hab mich da in die Rolle auch reinschieben lassen so. Ja.

Ein zweiter Schusswaffengebrauch, viele Jahre später, wirft ihn vollends aus der Bahn. Er wird zu einem Bankraub gerufen.

Siegfried Lehmann:

Nur diese schwarze Gestalt vor mir und man sieht ja kein Gesicht, man kann ja gar nicht sagen, ne Reaktion oder sonst irgendwas. Und dann stand er mir so gegenüber und die Waffe in der Hand...

Lehmann ruft „Waffe weg“, gibt einen Warnschuss ab und schießt - voller Adrenalin und in Todesangst - schließlich dreimal auf die Beine. Ein folgenschwerer Irrtum:

Siegfried Lehmann:

Hat sich ja dann später rausgestellt, dass das keine Waffe war, sondern ne programmierbare Fernbedienung.

Lehmann wird vom Polizisten zum Beschuldigten: Er muss seine Waffe abgeben, sich Fingerabdrücke abnehmen lassen, Schmauchspuren werden gesichert, es folgt eine erkennungsdienstliche Behandlung. Ein Verfahren wegen Körperverletzung im Amt läuft an. Im Kopf ständig die gleichen Überlegungen:

Siegfried Lehmann:

Hättse ihn laufen lassen? Was wäre gewesen, wenn er doch geschossen hätte? Und wenn du ihn erschossen hättest? So das ganze Kopfkino, das macht einen kaputt.

Neun Monate wird ermittelt, dann bestätigt sich, dass sein Schusswaffengebrauch gerechtfertigt war. Doch Lehmanns Karriere ist trotzdem beendet. Auf Drängen seines Chefs sucht er widerwillig den Sozialdienst auf.

Siegfried Lehmann:

Dann hab ich gesagt, gut dann fahr ich da hin. Da kam auch ein Kollege, der da gearbeitet hat, der war der erste, der nach meinen Gefühlen gefragt hat. Nicht nach dem Ablauf oder dem polizeilichen, sondern nach meinen Gefühlen. Da bin ich dann zusammengebrochen.

Es folgen:

Krankschreibung. Regelmäßige Sitzungen beim Psychiater, Tabletten zum Schlafen, Tabletten gegen Depressionen, mit vielen Nebenwirkungen. Und vor allem: Ängste, die er nie wieder loswird.

Siegfried Lehmann:

U-Bahn, S-Bahn fahren und so was, Bus fahren widerstrebt mir immer noch. Enge und viele Menschen, Weihnachtsmarkt oder so was kann ich nicht. Ist Stress für mich. Mit den Erfahrungen, die ich jetzt habe kann ich auch bloß den jungen Kollegen allen sagen. Wenn du merkst, es geht dir nicht gut und so, dann such dir Hilfe und die gibt's ja heutzutage.

Nach mehreren Behandlungen wegen posttraumatischer Belastungsstörungen arbeitet Siegfried Lehmann mit halber Stelle in der Erstaufnahmestelle für Flüchtlinge. Er hat lange gebraucht, um ein neues Selbstbild zu entwickeln.

Siegfried Lehmann:

Also ich muss sagen für mich. Ich fand mich damals als der Harte und der, bei dem alles abprallt oder so. Da fand ich mich besser. War einfacher, sagen wir mal so. Das Mittel muss gefunden werden, genau die Mitte. Dass die harte Seite und die weiche Seite zusammengehören.

Heute würde Siegfried Lehmann nicht mehr Polizist werden wollen, erzählt er am Ende des Rundgangs durch Schöneberg-Nord. Lieber würde er Sozialpädagogik studieren oder als Erzieher im Kinderheim arbeiten. Was ihn aktuell von dem Beruf abschreckt, den er mal sehr gemocht hat:

Siegfried Lehmann:

Die Gewalt. Und dass man als Polizist immer für die Fehler der Politik dasteht. Für die Politik ist man der Buhmann und für das Gegenüber, sagen wir mal für die Demonstranten, ob die von rechts, von links, von der Mitte sind, ist ja egal, ist man auch der Buhmann. Wenn sie den Helfer brauchen, dann ist er wieder der Freund.

Der jüngere Kollege Karim El-Sarraf beobachtet auch noch etwas anderes.

Karim El-Sarraf:

Man hat eine gewisse Berufsverdrossenheit bei einem nicht gerade geringen Teil des älteren Kollegiums. Das hat vielerlei Gründe, strukturelle, viele Einsparungen, die die Kollegen über die Jahre miterlebt haben. Was nicht nur monetär zu sehen ist. In Teilen kann man das auch wirklich nachvollziehen, wenn man da mal die Einzelschicksale mitbekommt, und dann erlebt oder erfährt, was denn so passiert ist.

Karim El-Sarraf brennt noch für den Beruf und wünscht sich, dass das auch so bleibt, und er seine Vorstellungen, was einen guten Polizisten ausmacht, auf Dauer einlösen kann.

Karim El-Sarraf:

Ein guter Polizist ist für mich ein Kollege, auf den ich mich in einer schwierigen Einsatz Situation zu 100 Prozent verlassen kann. Ohne dabei bedingungslos den Korpsgeist zu zeigen. Der Dinge anspricht, wenn er der Meinung ist, dass die schief laufen. Der zu einem Großteil auch empathisch ist und diese Empathie auch transportiert, nicht nur im Kollegium, sondern auch vor allem dem Bürger gegenüber, aber auch eine hohe Durchsetzungskraft und Konsequenz in seinem Auftreten und seiner durchgeführten Maßnahmen draußen hat. Das ist so ein bunter Blumenstrauß für mich. Von ... bis.